

WIRTSCHAFT

Kommentar

Bloß keinen
Währungskrieg**Wechselkurs** Die Aussagen des US-Finanzministers zum Dollar-Kurs sind bedenklich.
Von Barbara Schäder

Der US-Finanzminister freut sich über den schwachen Dollar. Die Abwertung fördere die Handelschancen der USA, sagte Steven Mnuchin auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos – und versetzte dem Greenback damit einen weiteren Tiefschlag. Denn was Mnuchin später als sachliche Feststellung verteidigte, wurde von den Märkten ganz anders interpretiert: als Strategie. Getreu dem Motto „America first“, so der Verdacht, werde Washington auch vor einem Abwertungswettbewerb nicht zurückschrecken.

Um den Dollar weiter zu schwächen, könnte die US-Regierung Druck auf die Notenbank Fed ausüben. Deren bisherige Chefin Janet Yellen hat die geldpolitischen Zügel behutsam, aber stetig gestrafft. Sollte ihr von US-Präsident Donald Trump berufener Nachfolger Jerome Powell von diesem Kurs abweichen und die Zinsen langsamer erhöhen als bislang angedeutet, so würde auch die eigentlich zu erwartende Aufwertung des Dollars gebremst.

Für Europa wäre eine solche Strategie in mehrfacher Hinsicht schädlich: Der steigende Kurs des Euro gegenüber dem Dollar gefährdet schon jetzt das zarte Pflänzchen des Aufschwungs im Süden Europas. Dieser Umstand wiederum könnte die Europäische Zentralbank (EZB) dazu bewegen, den Anstieg aus ihrer lockeren Geldpolitik noch weiter hinauszuschieben. Für Deutschland und andere Volkswirtschaften in Mittel- und Nordeuropa sind die Zinsen aber jetzt schon zu niedrig – bei einem Weiter-so der EZB stiege die Gefahr einer Überhitzung.

Noch ist dieses Szenario nur eine Drohkulisse. Wirtschaftlich betrachtet spricht vieles dafür, dass der Dollar wieder zulegt: Die US-Steuerreform dürfte das Wirtschaftswachstum beflügeln und ausländische Investoren anlocken, die für ihre Geschäfte in den Vereinigten Staaten natürlich Dollar kaufen müssen. Allerdings ist die Gefahr einer politischen Intervention nach den bisherigen Erfahrungen mit Trump nicht von der Hand zu weisen. Dem neuen US-Notenbankchef Powell kann man nur ein kräftiges Rückgrat wünschen.

Konjunkturumfrage

Handwerker starten
gut ins neue Jahr

Das Handwerk in Baden-Württemberg geht mit einem Bilderbuchstart in das neue Jahr. Die Kunden müssen sich allerdings auf längere Wartezeiten einstellen. Die Zuversicht bei den südwestdeutschen Handwerkern sei weiter gestiegen, heißt es in der jüngsten Konjunkturumfrage des Baden-Württembergischen Handwerkstags. Etwas mehr als 70 Prozent der Unternehmen seien „ausgesprochen optimistisch“ in das neue Jahr gestartet, erklärte Handwerkspräsident Rainer Reichhold am Donnerstag. Vor Jahresfrist hatten dies erst zwei Drittel der Betriebe erklärt.

Die bessere Stimmung sei in allen Bereichen des Handwerks zu spüren, sagte Reichhold. Besonders gut sei die Lage am Bau: Dort rechneten 82 Prozent der Betriebe mit einem guten ersten Quartal 2018, im Ausbaubereich seien dies immerhin noch 77 Prozent der Betriebe. Von den Handwerkern im gewerblichen Bereich zeigten sich drei Viertel optimistisch. Nur 60 Prozent sind dies im Nahrungsmittelhandwerk.

Nach den Worten des Hauptgeschäftsführers des Handwerkstags, Oskar Vogel, müssen sich die Kunden aber auf längere Wartezeiten einstellen. „Bei Sanierungen kann es durchaus drei Monate dauern, bis der Handwerker kommt“, sagte Vogel. Bei Problemen, etwa mit lecken Leitungen, sei der Klempner aber sofort da. Größere Preissteigerungen für die Kunden seien bisher nicht zu erkennen. Auch wegen der guten Konjunktur sucht das Handwerk im Lande nach den Angaben von Vogel 40 000 Fachkräfte und 10 000 Auszubildende. ey

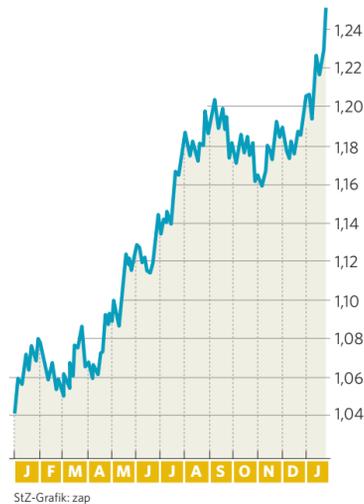
Kontakt

Wirtschaftsredaktion
Telefon: 07 11/72 05-12 11
E-Mail: wirtschaft@stzn.de

DER DOW JONES LÄUFT DEM DAX DAVON

Der Euro nimmt Fahrt auf

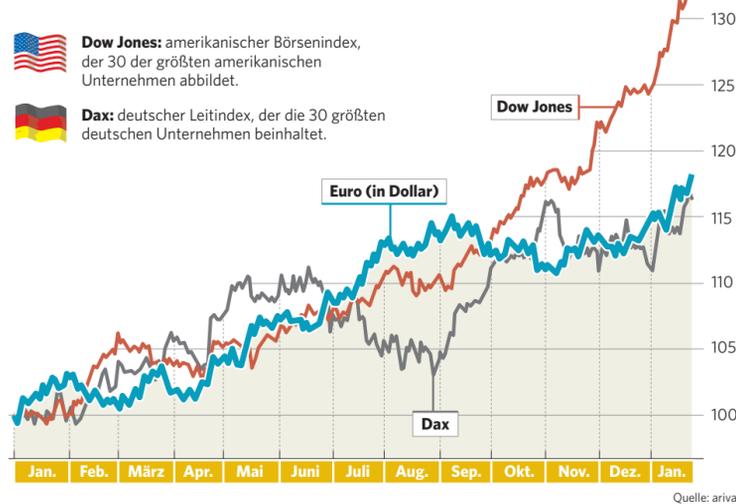
Wechselkurs des Euro in Dollar innerhalb eines Jahres



SZ-Grafik: zap

Der starke Euro schadet dem Dax (noch) nicht, der schwache Dollar hilft dem Dow Jones

Wertentwicklung des Euro (in Dollar) im Vergleich zu Dax und Dow Jones indexiert (2. Januar 2017 = 100%), Angaben in Prozent



Quelle: ariva

Dow Jones: amerikanischer Börsenindex, der 30 der größten amerikanischen Unternehmen abbildet.

Dax: deutscher Leitindex, der die 30 größten deutschen Unternehmen beinhaltet.

EZB besorgt über Euro-Aufwertung

Gemeinschaftswährung Der Anstieg des Euro gegenüber dem Dollar könnte die Inflationsentwicklung und das Wirtschaftswachstum dämpfen. Indes freut sich der amerikanische Finanzminister über die schwache US-Währung, weil es den eigenen Firmen nützt. Von Barbara Schäder

Die Europäische Zentralbank (EZB) beobachtet den Anstieg des Euro gegenüber dem Dollar mit Sorge. „Die jüngsten Schwankungen des Wechselkurses stellen eine Quelle der Unsicherheit dar“, sagte Notenbankchef Mario Draghi am Donnerstag nach der EZB-Ratssitzung in Frankfurt. Gleichzeitig kritisierte er Aussagen von US-Finanzminister Steven Mnuchin, der die Abwertung des Dollar ausdrücklich begrüßt hatte. „Wenn jemand sagt, dass ein bestimmter Wechselkurs gut für Exporte ist, dann setzt er damit ein Ziel“, sagte Draghi, ohne Mnuchin direkt zu erwähnen. Diese Art von Aussage widerspreche internationalen Vereinbarungen.

Dagegen unterstrich US-Präsident Donald Trump, dass er sich einen „starken Dollar“ wünsche. Der Wert der US-Währung solle auf dem wirtschaftlichen Zustand des Landes basieren, sagte Trump am Donnerstag am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos. Da sich die US-Wirtschaft gut entwickle, werde der Dollar „stärker und stärker, und letztlich möchte ich einen starken Dollar sehen“. Trump sagte, die Äußerungen des Finanzministers seien „aus dem Kontext gerissen“ worden.

Die Stimmung in deutschen Chefetagen ist hervorragend. Der Euro übersprang am Donnerstag die Marke von 1,25 Dollar, er notiert auf dem höchsten Stand seit drei Jahren. Dagegen rutschte der Deutsche Aktienindex (Dax), der zu Wochenbeginn ein Rekordhoch markiert hatte, deutlich ins Minus. Analysten mutmaßten, viele Anleger hätten

auf eine schärfere Aussage Draghis zum Euro gehofft, dessen Anstieg deutsche Aktien für Investoren aus anderen Währungsräumen verteuert.

Der deutschen Wirtschaft kann die Euro-Aufwertung bislang nichts anhaben. Die Stimmung in den Führungsetagen der Unternehmen ist ausgezeichnet, wie der Ifo-Geschäftsklimaindex für Januar zeigt. Das Konjunkturbarometer kletterte auf den höchsten Stand seit 1969. „Damals lief die Wirtschaft so gut, dass die Arbeitslosenquote unter einem Prozent lag“, kommentierte der Chefvolkswirt der Commerzbank, Jörg Krämer.

Zwar ist der Euro in den vergangenen zwölf Monaten gegenüber dem Dollar um 16 Prozent gestiegen. Von ihrem Allzeithoch von 1,60 Dollar ist die Gemeinschaftswährung allerdings noch weit entfernt: „Wir haben in der Vergangenheit schon ganz andere Eurostände erlebt und sind auch damit zurechtgekommen“, sagte ein Sprecher des Bundesverbands Groß- und Außenhandel (BGA). „Solange der Kurs einem vorhersehbaren Trend folgt, also

weder plötzliche Sprünge noch heftige Schwankungen auftreten, ist das für die deutsche Wirtschaft gut zu meistern.“

Zu den wichtigsten Exportwaren der hiesigen Unternehmen zählen Investitionsgüter, also beispielsweise Maschinen. „Die sind nicht so preissensibel wie Konsumgüter“, erläutert der BGA-Sprecher. Wo deutsche Exporteure auf die Nachfrage ausländischer Verbraucher angewiesen sind – etwa beim Verkauf von Autos – geht es häufig um hochwertige Produkte, die nicht ohne Weiteres austauschbar sind.

Für andere Länder sei die Aufwertung aber durchaus problematisch, meint Ansgar Belke, Professor für Volkswirtschaft an der Universität Duisburg-Essen. „Für die Problemländer in Südeuropa ist mit dem aktuellen Euro-Dollar-Wechselkurs die Schmerzgrenze bereits erreicht.“ Die EZB werde deshalb an ihrer lockeren Geldpolitik noch lange festhalten. Draghi sagte dazu: „Auf Basis der heutigen Daten und Analysen sehe ich sehr wenig Chancen, dass die Zinsen in diesem Jahr steigen könnten.“ Die EZB hält ihren Leitzins seit März

DRAGHI WEIST KRITIK AN ANLEIHE-KAUFPROGRAMM ZURÜCK

Vorwurf Das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) wirft der EZB vor, im Rahmen ihrer Wertpapierkäufe zunehmend Staatsanleihen von hoch verschuldeten Ländern zu erwerben. Obwohl sich die Verteilung der Käufe nach dem EZB-Kapitalschlüssel richten soll,

sei die Notenbank davon 2017 abgewichen, heißt es in einer am Montag veröffentlichten ZEW-Studie. Profitiert hätten davon Italien, Frankreich, Belgien und Österreich.

Dementi EZB-Präsident Mario Draghi erklärte dazu, entscheidend sei die Verteilung

über die gesamte Laufzeit des Programms hinweg. „Die EZB bevorzugt nicht einzelne Länder gegenüber anderen.“ Bezogen auf die rund 1,7 Billionen Anleihen der Eurostaaten, die seit März 2015 gekauft wurden, ergebe sich eine leichte Übergewichtung deutscher Schuldtitel. bsa

Mahle-Chef wechselt offenbar zu ZF Friedrichshafen

Führungswechsel Der Stuttgarter Autozulieferer muss sich wohl bald einen neuen Chef suchen. Von Imelda Flaig

Das Personalkarussell bei zwei wichtigen Zulieferern in Baden-Württemberg dreht sich. Während ZF Friedrichshafen seinen Chefposten wohl bald besetzen kann, wird der Chefessal beim Stuttgarter Mahle-Konzern demnächst vakant. Nach Informationen unserer Zeitung soll Mahle-Chef Wolf-Henning Scheider an die Spitze von ZF Friedrichshafen rücken und dort die Nachfolge von Stefan Sommer antreten, der Anfang Dezember nach Querelen den Konzern verlassen hat. Übergangsweise führt seitler ZF-Finanzchef Konstantin Sauer den Konzern. Der neue Chef soll, wie zu hören ist, kommende Woche bei einer außerordentlichen Aufsichtsratssitzung gekürt werden.

Von offizieller Seite herrscht Stillschweigen. „Wir kommentieren keine Gerüchte“, sagte ein Mahle-Sprecher auf Anfrage. Ähnlich fiel auch die Antwort bei ZF aus: „An Spekulationen beteiligen wir uns nicht“, sagte ein Unternehmenssprecher.

Und auch bei der Stadt Friedrichshafen – Oberbürgermeister Andreas Brand sitzt als Vorsitzender der Zeppelin-Stiftung, die 93,8 Prozent an ZF hält, im Aufsichtsrat – wollte man keinen Kommentar zu der Personalle abgeben.

Die Nachricht vom möglichen Chefwechsel, über den auch der „Südkurier“ berichtete, hat die Mitarbeiter von Mahle völlig überrascht. Jürgen Kalmbach, Vorsitzender des Betriebsrats bei Mahle in Stuttgart, sagte unserer Zeitung: „Die Tendenz geht zu blankem Entsetzen. Das wäre eine kleine Katastrophe.“ Auch wenn sich Betriebsrat und Unternehmensführung nicht immer einig gewesen seien, habe er Scheiders Kurs der dualen Strategie – Entwicklung hin zur Elektromobilität und Weiterentwicklung am Verbrenner – mitgetragen. „Ich persönlich halte nichts von kurzfristigen Trainerwechseln“, sagte Kalmbach.

Wie alle Autozulieferer und -hersteller stehen auch Mahle und ZF vor einem histo-

rischen Wandel. Der Übergang von den klassischen Verbrennern hin zu autonom fahrenden Elektroautos stellt die Branche vor enorme Herausforderungen – umso wichtiger ist dabei eine klare unternehmerische Strategie.

Der Geislinger Automobilexperte Willi Diez sieht einen möglichen Wechsel von Scheider zu ZF als Gewinn für das Stiftungsunternehmen vom Bodensee. Scheider habe riesige Erfahrung aus zwei vergleichbaren Stiftungsunternehmen – also Bosch und Mahle. „Er weiß wie Autos funktionieren und wie Stiftungen funktionieren“, so Diez. Die Kommunikation mit Stiftungsgremien spiele eine wichtige Rolle. Zudem hält Diez große Stücke auf Scheiders Branchenkenntnis und bezeichnete ihn als „weit überdurchschnittlichen Manager – sowohl strategisch als auch operativ“. Für Mahle beurteilt er einen Chefwechsel nach der relativ kurzen Zeit als weniger gut. Auch dürfte



es schwierig werden, kurzfristiger Ersatz zu finden. Der 55-jährige Scheider kam im April 2015 von Bosch zu Mahle, wo er drei Monate später – zum 1. Juli 2015 – als Nachfolger des damaligen Mahle-Chefs Heinz K. Junker an die Konzernspitze rückte. Das Bosch-Gewächs gilt als versierter Kenner der Branche. Seine Berufslaufbahn hatte er nach seinem BWL-Studium 1987 bei Bosch begonnen, wo er zuletzt Sprecher des mit Abstand wichtigsten und umsatzstärksten Unternehmensbereichs Kraftfahrzeugtechnik war.

Der Wechsel von Mahle zu ZF wäre für Scheider ein weiterer Karriereschritt. ZF ist mit zuletzt mehr als 35 Milliarden Euro Umsatz und rund 137 000 Beschäftigten ein noch bedeutenderer Player unter den weltgrößten Zulieferern als der Stuttgarter Zulieferer. Zuletzt wies Mahle mit weltweit rund 77 000 Mitarbeitern rund 12,3 Milliarden Euro Umsatz aus.